

Journalisten; sie eignet sich durch Anschaulichkeit und Klarheit auch als gute Einführung in die gesamte Phase der sino-sowjetischen Beziehungen von 1921 bis zur Gegenwart für Studenten und alle, die sich für die Nachkriegszeit in Ostasien interessieren. Eine möglichst baldige Übersetzung ins Englische ist diesem Buch nur zu wünschen.

Eberhard Sandschneider

Kay Möller: Sicherheitspartner Peking? Die Beteiligung der Volksrepublik China an Vertrauens- und Sicherheitsbildenden Maßnahmen seit Ende des Kalten Krieges

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1998, 233 S.

Das Ende des Kalten Krieges hatte im asiatisch-pazifischen Raum bei weitem nicht so dramatische Auswirkungen wie in Europa; der Systemkonflikt zwischen Ost und West war dort nicht der dominierende Konflikt gewesen. Der sino-sowjetische Gegensatz und – seit dem Beginn der siebziger Jahre – eine informelle Koalition Chinas, der USA und Japans gegen die Sowjetunion bestimmten in jener Region bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre das strategische Tableau. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion zerfiel diese Struktur. Für China hatte sich damit zwar die militärische Bedrohung aus dem Norden verflüchtigt, aber der dramatische Verfall und schließlich der rasche Untergang der stärksten kommunistischen Macht löste kurzfristig berechtigte Sorgen um die eigene Stabilität aus.

In einer sorgfältig belegten Studie untersucht Kay Möller die Rolle, die China in Nordost- und Südostasien unter den seit dem Ende des Kalten Krieges sich verändernden Rahmenbedingungen zu spielen versucht. Er behält dabei den vermeintlichen Gegensatz zwischen der Wahrnehmung eines seine Machtstellung in Asien stetig ausbauenden Chinas und der Bereitschaft Pekings im Auge, sich an regionalen sicherheitspolitischen Dialogen zu beteiligen. Das Ergebnis ist ein detailreiches Bild der jüngsten Politik der Volksrepublik gegenüber ihren Nachbarn, das Motive der Handlungen und Unterlassungen sowie vorsichtige Perspektiven der künftigen Entwicklung zeigt.

Der Verfasser behandelt zunächst den Abbau der Spannungen an den Landgrenzen, d.h. "an der Peripherie" des chinesischen Reiches. Dieses Kapitel beschäftigt sich mit Chinas Politik gegenüber Rußlands Fernem Osten, gegenüber Zentralasien, Indien, Vietnam, Birma und Laos. Danach wendet sich Möller den bilateralen sicherheitspolitischen Dialogen mit den USA und Japan zu. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit den vielschichtigen Konflikten um die Inselgruppen und Riffs im Südchinesischen Meer, mit Lösungsansätzen, Versuchen der Vertrauensbildung und mit den Grenzen chinesischer Bereitschaft zur Kooperation. Es folgen die beiden Problemfälle Kambodscha und Korea. Der Verfasser betrachtet sie unter dem übergreifenden Aspekt der Internationalisierung, die China im ersten Fall akzeptiert hat, im zweiten jedoch verweigert. Seine Erklärung überzeugt: Im Falle des Konflikts in Kambodscha bestand nach 1989 keine grenzüberschreitende Eskalationsgefahr mit dem Risiko massiver Einmischung von außen. Bei Nordkorea mit seiner militäri-

schen Stärke und Kompromißlosigkeit – vielleicht wäre hier noch an den Nationalismus der Koreaner zu erinnern – hätte eine Internationalisierung hingegen die Gefahr eines Konflikts mit zwangsläufiger Intervention der USA "in Pekings mand-schurischem Hinterhof" heraufbeschworen.

Danach wendet sich Möller den nationalen Anliegen Chinas zu: Hongkong und Taiwan. Da die Untersuchung offenbar vor der Rückgabe der britischen Kolonie abgeschlossen wurde, beschränken sich diese Ausführungen auf eine Präsentation derjenigen chinesischen Ankündigungen, die die bestehende Liberalität Hongkongs einzuschränken beabsichtigten. Aus heutiger Sicht ist festzuhalten, daß sich nicht alles so negativ entwickelt hat, wie es die Ausführungen des Verfassers hätten erwarten lassen.

Im Falle Taiwans legt Möller die gegensätzlichen Positionen Pekings und Taipeis dar, skizziert die Konfliktzonen, erläutert – unter Berücksichtigung des eher vermittelnden Eingreifens der USA – die Krise vom März 1996, hält sich aber in der Frage einer langfristigen Lösung des Taiwan-Problems klugerweise zurück. Ein analytischer Ausblick mit denkbaren Szenarien beschließt die Arbeit.

Möllers Studie bietet einen ausgezeichneten Überblick über die jüngste Phase der chinesischen Außenpolitik in Nordost- und Südostasien. Da die einzelnen Fallstudien jeweils auch eine chronologische Abfolge der relevanten Ereignisse enthalten, ist die Arbeit eine sorgfältig erstellte Orientierungshilfe in dem immer dichter werdenden Geflecht von Dialogforen, Gipfelbegegnungen und internationalen Vereinbarungen.

Reduziert man das Verhalten Chinas und die Interpretationen chinesischer Politik auf den Kern, so bleibt die Feststellung: mit dem langfristigen Ziel seines Machtbaus versucht China ohne Rücksicht auf die Interessen anderer, sich bei einem Minimum an Eigenverpflichtung ein Maximum an Entscheidungsfreiheit und Aktionsspielraum zu erhalten. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß der Versuch einer Einbindung Chinas geringe Chancen hat; er kollidiert mit Pekings Strategie des Offenhaltens. Dahinter steht – wie Möller richtig feststellt – "die Asymmetrie in den Interessen einer Weltmacht und einer aufsteigenden Regionalmacht". Containment bietet keine sinnvolle Alternative; so scheint vieles auf nicht absehbare Zeit für den Zustand einer "instabilen Bipolarität" zu sprechen.

In der Erörterung der Politik Chinas gegenüber Japan hätten vielleicht noch zwei Punkte Aufmerksamkeit verdient, die m.E. konstitutiv sind für dieses in der Region zentrale Rivalitätsverhältnis: Japans dominierende Rolle bei der Modernisierung Chinas und Japans gedankenloser Umgang mit seiner jüngeren Geschichte. Beide Faktoren beeinflussen Chinas Umgang mit seinem Nachbarn. Japans wirtschaftliches Engagement ist für China von vitalem Interesse und muß erhalten bleiben. Japans Vergangenheit hingegen läßt sich hervorragend instrumentalisieren mit dem Ziel, Japan nie wieder zu einer Bedrohung Chinas werden zu lassen. Die Politiker in Tokyo sind töricht genug, immer aufs neue Anlässe zu liefern, die Peking bequem nutzen kann, um ein politisch und militärisch schärferes Profil des Inselstaates in Asien als inakzeptabel erscheinen zu lassen. Mit Hilfe seiner Vergangenheit der

Zukunft Japans in Asien Grenzen zu setzen, ist ein wichtiges Ziel chinesischer Japan-Politik.

In einer Arbeit, die Daten und Fakten durchweg mit beispielhafter Exaktheit wiedergibt, springen zwei ungenaue Datierungen wichtiger Vorgänge besonders ins Auge: Anzeichen der sino-sowjetischen Entspannung (S. 32) zeigten sich bereits im April 1979, kurz nachdem die Führer in Peking die Anerkennung durch Washington erreicht hatten. Damals schlug die chinesische Führung dem Kreml erstmals ohne Vorbedingungen die Aufnahme von "Verhandlungen zwecks Lösung der offenstehenden Probleme und Verbesserung der Beziehungen" vor. Daraufhin führten die Stellvertretenden Außenminister beider Seiten im Oktober und November 1979 Verhandlungen. Nach dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan unterbrach Peking den Gesprächsfaden bis 1982.

Auch die ersten sowjetischen Bemühungen um eine Sicherheitskonferenz in Asien liegen weit vor der Zeit Gorbatschows (S. 14). Den ersten Vorstoß mit dem Ziel der Errichtung eines Systems kollektiver Sicherheit in Asien unternahm Breshnew Mitte 1969. Er trug einen klaren antichinesischen Akzent. Danach präziserte der sowjetische Parteichef diese Idee und stellte Ende 1973 in Indien einen engen Zusammenhang zwischen KSZE und Sicherheit in Asien her. Die meisten Regierungen in der Region wiesen das sowjetische Werben mehr oder weniger deutlich zurück. Am schärfsten reagierte China. Gorbatschows Vorschlag vom Mai 1985, ein Gesamtasiatisches Forum zu schaffen, fußt auf diesen frühen Vorstößen, enthält auch einige ihrer Elemente, bemüht sich aber intensiv, China einzubeziehen.

Doch das sind Kleinigkeiten, die den Wert dieses wichtigen und kenntnisreichen Beitrags zum Verständnis der Außen- und Sicherheitspolitik Chinas nicht beeinträchtigen.

Joachim Glaubitz

Ulrike Reisach, Theresia Tauber, Yuan Xuelin: China – Wirtschaftspartner zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein Seminar für Praktiker

Wien: Wirtschaftsverlag Ueberreuter, 1997, 430 S.

Im weitesten Sinne ist dieses von drei Mitarbeitern der Firma Siemens verfaßte Buch ein Ratgeber für alle im China-Geschäft Tätigen – allerdings einer, der seinen Radius weiter zieht als das Gros der Ratgeberliteratur. Die Autoren beschränken sich nämlich nicht auf die üblichen Knigge-Tips für Verhandlungen mit chinesischen Geschäftspartnern oder auf pittoreske Einblicke in die Besonderheiten der chinesischen Kultur, Mentalität und Gepflogenheiten. Es finden sich zwar Kapitel zu solchen Aspekten, doch sind diese nur Teil einer Darstellung, die insgesamt bemüht ist, ein fundiertes Bild der Situation zu zeichnen, auf die ein Unternehmen trifft, das in der Volkrepublik China investiert.

So wählen die Verfasser zunächst eine makroökonomische Perspektive auf die chinesische Wirtschaft und lassen den Leser Kenntnis gewinnen über den Entwicklungsstand der Wirtschaft (u.a. Wachstum, Infrastruktur, Banken), über die wirt-